

GESCHICHTEN AUS DER PRAXIS

Was MMW-Leser erleben

Für jede veröffentlichte Geschichte erhalten Sie bis zu 150 Euro!

So holt das Leben junge Ärzte vom hohen Ross

Selbst die Putzkraft weiß es oft besser

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com

Das Krankenpflegepraktikum Mitte der 1970er-Jahre habe ich als intensive Lernphase in Erinnerung. Gleich am ersten Tag wurde ich ohne Anleitung ans Bett eines laut schnarchenden Patienten mit orange-farbener Haut gesetzt. „Halt dem Mann den Mund feucht!“, befahl die Nonne im Amt der Stationschwester und stellte mir einen Topf Kamillentee und Tupfer hin. Dass der Mann im hepatischen Koma lag und sterben würde, erfuhr ich nicht, und mit 18 Jahren hatte ich auch noch nie einen Sterbenden gesehen. Meine Hilflosigkeit in dieser Situation werde ich so wenig vergessen wie seinen Namen. Am nächsten Tag erfuhr ich beiläufig, dass er in der Nacht verstorben war.

Die nächste Lektion erteilte mir die Putzfrau, der ich als Hilfe zugeteilt wurde und der ich mit der erhobengerümpften Nase einer angehenden Medizinstudentin folgte. Als sie mich mit dem Schrubber hantieren sah, nahm sie ihn mir ab und meinte: „Bist du wohl verwöhnt und hast noch nie geputzt. Komm, ich zeig dir, wie’s geht – auch das muss man ordentlich machen!“ Nie habe ich vergessen, wie dabei aus meiner Überheblichkeit Scham wurde.



Sie ist vielleicht noch zu selbstsicher.

Die intensivsten Lernsituationen lassen sich nicht ins Curriculum des Medizinstudiums einplanen und oft auch nicht pädagogisch abfedern. Aus heutiger Perspektive bin ich mir sicher, dass gerade aus Überforderung, Unterforderung und Unsicherheit so etwas wie Demut erwachsen kann – eine Haltung, die vielleicht den Unterschied zwischen Mediziner und Arzt ausmacht.

Dr. Gisela Gieselmann, Heiligenhaus

An ihr geht der Koloskopie-Kelch vorüber

Kürzlich saß mir eine 17-jährige Patientin im Sprechzimmer gegenüber, um die Indikation für eine Darmspiegelung zu besprechen. Da sie noch minderjährig war, war sie in Begleitung ihrer Mutter gekommen, die neben ihr Platz genommen hatte. Die junge Patientin machte ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter, da sie wenig begeistert war. Die Vorstellung einer Darmspiegelung in ihren jungen Jahren behagte ihr so gar nicht. Im Laufe des Gesprächs stellte sich aber heraus, dass der Eingriff gar nicht nötig war. Ihre Laune besserte sich daraufhin

schlagartig und deutlich. Allerdings kam auch heraus, dass bei der Mutter eine klare Indikation zur Koloskopie vorlag! Während der weiteren Besprechung zeigte sich auf dem Gesicht der Tochter ein strahlendes Lächeln, bei der Mutter eher nicht mehr.

Schließlich verließen die beiden die Praxis wieder: Die Tochter mit Erleichterung, die Mutter mit einem Folgetermin. Ich bin sicher, dass meine junge Patientin die Geschichte ihrem Vater am Nachmittag brühwarm erzählt hat.

Dr. Jan Latzelsberger, Remagen

Patienten-Ärger

Undank ist der Welt Lohn

Eines Abends rief mich ein Freund zu Hause an; seinem Vater gehe es nicht gut. Wir verabredeten uns in der Praxis, denn ich wollte aufgrund der Beschreibung ein EKG schreiben. Dieses war unauffällig. Trotzdem wies ich den Mann mit Notarztwagen ins Krankenhaus ein. Mein Bauchgefühl hatte mich nicht getrogen: Er hatte einen Herzinfarkt. Jahre später musste ich ihn zur Rede stellen, weil er meinen Angestellten gegenüber unverschämte wurde. Er regte sich auf, unterstellte mir sogar ein Verhältnis (!) und verließ, wie man so sagt, unter Absingen schmutziger Lieder die Praxis.

Dr. Henrich Malz, Vlotho